

Buchbesprechungen

MALESSA, Andreas (2007): *Kleines Lexikon religiöser Irrtümer*. Von Abba bis Zölibat. München: Gütersloh, 159 S., ISBN 978-3-579-06513-7.

Wie allgemein bekannt, gehören zu der Arbeit des Translators, wie natürlich auch zu der des Philologen, Nachschlagewerke verschiedener Art. Von großer Wichtigkeit sind dabei gerade Lexika, die sich auf denjenigen Fachbereich beziehen, welcher in den verschiedenen Gebieten der translatorischen (aber auch translatologischen) Realität verwendet wird, wie etwa auch bei der Übersetzung oder Verdolmetschung historischer, philosophischer oder theologischer Fachtexte, aber auch der Texte aus dem Bereich des Fremdenverkehrs, ganz zu schweigen von der Übersetzung belletristischer Texte. Diese wird jedoch und nicht immer zu Recht, für etwas Peripheres, wenn auch nicht längst Vergessenes gehalten.

In unserem Fall handelt es sich um ein Nachschlagewerk der religiösen Lexik und zwar der religiösen Lexik des Christentums. Es geht also um diejenige Nomenklatur, welche schon selbst ziemlich umfangreich ist und in der Regel in zwei große Gruppen geteilt werden kann, und zwar in die allgemeinchristliche Gruppe, die allen Konfessionen gemeinsam ist (z. B. Lexeme wie *Gott, Teufel, Engel*), aber auch in die zweite Gruppe, u. zwar die der konkret konfessionellen Lexik (, die schon an und für sich lexikalisch unterschiedliche Subgruppen auszeichnet,) (z. B. *der Papst, der Beichtstuhl, die Ikono-stase* usw.).

Die allgemein-christliche Lexik ist für jeden Übersetzer des mitteleuropäischen Sprachraumes ohnehin erforderlich, sowie dann vor allem die römisch-katholische Untergruppe. Denke man nur an die langzeitliche historische Verbundenheit des Katholizismus mit dem böhmisch-mährischen Sprachraum. Das latente Wissen über diese Lexik bleibt jedoch vor allem bei den jüngeren tschechischen Generationen oft aus. Damit ist auch die Erfassung dieser Lexik allein in der tschechischen Ausgangssprache eher ein Desideratum als Realis. Neben zahlreichen Fachwörterbüchern und Fremdwörterbüchern gibt es bis heute nur ein einziges Nachschlagewerk in der tschechischen Sprache, und zwar das Nachschlagewerk ‚*Jak zacházet s náboženskými výrazy*‘ [Über den Umgang mit religiöser Lexik] von J. Simandl, O. Mádr, J. Bartoň und J. Hlavsová¹, welches eher für seinen heuristischen Charakter lobenswert ist als für die an ihm geleistete lexikographische Arbeit².

Nicht besser sieht die Lage auch bei der Übersetzung in der Relation Tschechisch-Deutsch aus. Da es kein spezialisiertes, die Grenzen vereinzelter privater Glossare überschreitendes, deutsch-tschechisches (tschechisch-deutsches) Wörterbuch gibt, muss sich der Translator im Rahmen seiner rezeptiven Phase, d.h. bei der Vorbereitung der dann angewandten Methode auf der Ebene der translatorischen Makro- und Mikrostrategien, auf eigene Glossare verlassen, wie auch auf Parallel- und Hintergrundtexte. Ebenfalls stehen dem sich vorbereitenden Translator eher nur vereinzelte Werke zur

¹ Siehe Simandl, J./Mádr, O./Bartoň, J./Hlavsová, J. 2004.

² Das Material soll sich auf alle frequentierten Religionen beziehen, wobei der größte Teil die römisch-katholische Nomenklatur ausmacht. Wegen der breit angelegten Intenz, sind die erfassten Belege der nicht-katholischen christlichen Denominationen oder nicht-christlicher Kirchen eher illustrativ. Des Weiteren ziehen die Autoren die Existenzformen der tschechischen Sprache nicht in Betracht, und zwar besonders in Bezug auf die Diachronie oder Synchronie, so dass veraltete, aber als solche nicht markierten Belege, neben den gegenwärtig verwendeten zu finden sind usw

Verfügung. Da in den zweisprachigen Lexika, wie etwa das von Hugo Siebenschein (1992) oder Jan Volný (1963), nur die Grundlexik zu finden ist, wie etwa *Priester*, *Kirche* oder *Gott*, sind die thematischen Lexika, wie etwa die thematischen Wörterbücher von Margot Keprtová (1996) mehr von Nutzen. Einige speziell diesem Thema gewidmete Werke sind jedoch meistens entweder zu speziell³ und somit für eine translatorische Tätigkeit außerhalb des engen Spezialgebietes unverwendbar.

Der Translator muss sich dann mit theologischen Fachlexika der Ausgangs- und Zielsprache begnügen, wie auch mit anderen Quellen im Sinne der Hintergrund- und Paralleltexte, wie etwa mit Fremdwörterbüchern, Sach- und Fachwörterbüchern in der Ausgangs-, aber auch in der Zielsprache usw. (vgl. Kautz 2002).

Oberflächlich betrachtet, kann sich als einer dieser Paralleltexte auch das in dieser Rezension zu behandelnde Lexikon Malessas eignen, ein Lexikon der religiösen Irrtümer, welches die Auslegung unbekannter oder strittiger religiöser Lexik zu bieten verspricht, wie z. B. *Hostie*, *Fegefeuer*, *Advent* oder *Zölibat*, samt der aus einer falschen Auslegung folgender „religiöser Irrtümer“.

Andreas Malessas Kleines Wörterbuch religiöser Irrtümer zeigt schon an seinem Umschlag den laienlinguistischen Charakter (s. Antos 1996), wo es Fragen folgender Art zu beantworten verspricht: *Gab es die „Päpstin“ wirklich? Hatte Jesus was mit Maria Magdalena? Ist der Dalai Lama eine Art Gottes? usw.*, d.h. Fragen, die vor allem eher breite Massen beschäftigen als das akademische Publikum.

Nach einer kurzen Einführung des Autors, wo er seine Ziele erwähnt, also die Aufklärung religiöser Irrtümer, folgt dann das lexikalische Material. Die Lexik ist alphabetisch angeordnet, was wohl das einzige Ordnungskriterium gewesen sein mag, denn sie erfasst nicht nur den christlichen, sondern auch unter Umständen den jüdischen oder andersreligiösen Bereich, wie auch Lexeme ganz profaner Art (siehe unten).

Das Lemma ist für die nicht-laienlinguistisch-ausgerichteten Nachschlagewerke unüblich; ist eigentlich auch gar kein Lemma im lexikographischen Sinne des Wortes. Das zu behandelnde Lexem ist immer im Titelsatz beinhaltet, nach welchem dann die Auslegung folgt, wie z. B. *ABERGLAUBE ist auch ein Glaube*⁴ oder *CHUZPE heißt blindes Gottesvertrauen*. Die Auslegung folgt jedoch in demjenigen Geiste, der am Buchumschlag folgendermaßen charakterisiert wird: *Kenntnisreich, niveauvoll, wortgewandt und mit vielen amüsanten Beispielen klärt Andreas Malessa, der „Mann des vitalen Verbalen“ auf*. D.h. oft wird ein ironisch-humorvoller Ton verwendet, der auf die deutschen Realien zielt, vgl. das Stichwort *MICHAEL bedeutet Engel der Deutschen*, als auch auf katholische Realien allgemein, wie z. B. *Was auf der KANZEL gesagt wird, gilt ‚ex cathedra‘. Also verbindlich*. Die „kenntnisreiche und humorvolle“ Auslegungsart Malessas kann aber bei manchen nicht-in-Deutschland-Lebenden oder nicht-römisch-katholischen Lesern nicht verstanden werden, vergleiche z.B. die Passage über die *Kanone* und den Quervergleich mit Marcel-Reich Ranicki, die Passage über den *Blauen Engel* oder das Stichwort zum Phraseologismus über *PFARRERS KINDER und Müllers Vieh*, wo über „wohl- oder mißgeratene“ Priesterkinder in diesen und früheren Zeiten in den DACH-Ländern die Rede ist, wo in demselben Passus nebeneinander *Lucrezia Borgia*, *Erasmus von Rotterdam*, aber auch *Angela Merkel* auftreten. Manche Formulierungen stehen ebenfalls an der Grenze der sog. „politischen Korrektheit“, vgl. die

³ Es ist vor allem das deutsch-tschechische Glossar der Termini der neuapostolischen Kirche von Jiří Vedral aus dem Jahre 2005, wie auch unterschiedliche, meistens an theologischen Fakultäten im Rahmen des Deutschunterrichts entstehende Fachglossare.

⁴ Die Lokation einzelner Lemmata oder hier behandelten Lexeme wird, sofern nicht breitere Textauszüge nicht zitiert werden, nicht näher angegeben.

Passage über *Baptisten*, wo auf S. 28-29 zwischen den Russlandsdeutschen Baptisten und den deutschen Baptisten verglichen wird:

Wenn die „Hiesigen“ nun Kindergärten, Krankenhäuser, Reha-Kliniken und Altenheime betreiben, in der Erwachsenenbildung und in der „Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen“ aktiv und anerkannt sind, machen sie damit keine Schlagzeilen. Wenn Russlandsdeutsche eine Schule gewaltsam blockieren, weil dort Jungen und Mädchen zusammen schwimmen müssen, gibt es sofort heftige Medienaufmerksamkeit.

Der Nachtrag des Stichworts (S. 29) scheint jedoch den Baptismus allgemein zu verlachen: *Der Gründer der deutschen Baptisten übrigens, Johann Gerhard Oncken, nichteheliches Kind eines friesischen Hotelangestellten und von Beruf Buchhändler, ließ sich 1834 in Hamburg in der Elbe taufen. So gesehen sind die Baptisten die einzige Konfession in Deutschland, die anfänglich nur als Buchhandlung geplant war.* Der erwähnte Vergleich sollte zeigen, dass nicht alle Baptisten, wie es auf S. 27 im Lemma steht *Russlandsdeutsche oder Amerikaner* sind, *aber immer stockkonservativ.* Dies gelingt Malessa in der Erwähnung der für den deutschen Baptismus grundlegenden Daten und historischer Meilensteine und der bereits zitierten Stellen. Die zitierten Sätze können jedoch für den einen oder anderen Leser als irritierend empfunden werden.

Des Weiteren bietet das Wörterbuch sowohl eine Art von etymologischer oder semantischer Auslegung, z. B. bei den Lexemen *Abba*, *Mesner*, *Basilikum*, *Diakonisse*, als auch Versuche um die Erklärung homonymer Fälle, vgl. etwa die Äußerung *mach nicht so ein Bahai!* mit der Auslegung des Begriffes *Bahaismus* im Sinne der religiösen Bewegung. Die Beschäftigung mit der sprachlichen Seite der besagten Lexik ist somit jedoch fast erschöpft, denn meistens verfolgt Malessa die Intenz, über religiöse Irrtümer „an sich“ aufzuklären, was ihm teilweise gelingt, vgl. z. B. die Passage über die *Unfehlbarkeit des Papstes*, teilweise verstrickt er seine Leserschaft noch in weitere Missverständnisse, z. B. beim Stichwort *orthodox*, wo er nur die religiöse Bedeutung des Lexems in Betracht zieht, nicht aber die allgemeine, im Sinne von „streng, rechtgläubig, aber auch stur“, die er jedoch als eine irrtümliche zu korrigieren versucht, oder bei der Passage über das Verbot der *Empfängnisverhütung* für Katholiken, wo er zugibt, dass es teilweise der Fall ist. Oft bezieht sich der Autor dabei auch auf Sachen, die auf den ersten Blick nur entfernt mit Religion zusammenhängen, vgl. z. B. die Passage über *Finanzamt*, die *Reformierbarkeit der Bürokratie* usw., greift nach altbekannten und pauschalisierenden Meinungen, z.B. die über die Passage über die *Scientology Church*, wo eine klare Definition der Begriffe „Kirche“ und „Sekte“ fehlt. Die Absenz der Initiationsriten, wie z. B. die Taufe, bei den Mitgliedern dieser religiösen Gemeinschaft ist auch sachlich diskutabel usw.

Bei einer komplexeren Bewertung der einzelnen Lemmata sticht dann die Diversität bei der Auswahl der Lexik gleich ins Auge. Eine formale Teilung im Sinne der Teilung nach Wortfeldern gibt es nicht (z. B. der *Diakonisse* wird ein Stichwort gewidmet, nicht aber dem *Diakon*, wobei ein über die Aufgaben des Diakonats oder über deutsche Realien informierter Leser vorausgesetzt wird), eine semantische Ordnung der Lexik wird auch nicht vorgenommen, ganz zu schweigen von der Tatsache, dass nicht alle hier behandelten Realien etwas mit Religion zu tun haben. Die methodische Arbeit ist auch uneinheitlich, von einer etymologischen Erklärung bis zur sachlichen Auslegung schwankend, oft aber im leichten Plauderton gegeben, die eigenen nicht belegten Ansichten Malessas beinhaltend, vgl. den Vergleich zwischen *Fußball* und Religion. Obwohl sportliche Events von Religionswissenschaftlern längst als eine Art Ersatzreligion betrachtet werden, ist die Parallele zwischen dem Katholizismus und Fußball in

Bezug auf das liturgische Jahr unserer Meinung nach schon überinterpretiert. Dies betrifft auch die Erwähnung über den Verzehr nicht verbrauchter Kommunion-Brote in protestantischen Pfarrhäusern.

Bei der Lektüre des „Kleinen Lexikons“ tritt dementsprechend die Frage auf, was die Absicht des Werkes war und in welchen Bereich von Fach- oder Nicht-Fachliteratur das Werk einzugliedern sei. Bei einigen Stichworten, wie z. B. *An FRONLEICHNAM wird symbolisch der Leichnam Christi herumgetragen*, zweifelt der Rezensent daran, ob das Werk überhaupt – Seitens des Autors – als ein Nachschlagewerk ernst gemeint wurde und nicht eine Parodie eines Lexikons darstellt.

Im Großen und Ganzen erfüllt jedoch das Nachschlagewerk Malessas die Intenz der sog. Laienlinguistik, so wie sie von dem hier bereits zitierten Gerd Anthos formuliert wurde: Der Begriff: „Laienlinguistik“, „eine Sprach- und Kommunikationsbetrachtung für Laien und häufig genug auch eine, die von Laien betrieben wird.“ (S. 3),

„Die LL kann also als eine weitgehend außer-wissenschaftliche Thematisierung von Sprache und Kommunikation auf dem Weg von einer primär normativ-ästhetisch hin zu einer zweckrational-technologischen Ausrichtung aufgefasst werden.“ (S.3).

„In ihrer Gesamtheit spiegelt diese Literatur vermeintliche oder tatsächliche *Sprach- und Kommunikationsprobleme der Öffentlichkeit* und zwar aus der Perspektive ihrer praxisorientierten Lösungen. ... In laien-linguistischen Angeboten spiegeln sich praxisorientierte gesellschaftliche Bedürfnisse nach *Wissen, Beratung, Qualifikation*, aber auch nach *Unterhaltung* im Bereich von Sprache und Kommunikation wider. (S. 13). Es besteht jedoch die Frage, ob bei so einer großen Absenz an „linguistischem“ Umgang mit dem Material eher nicht die Rede von einer Laitheologie ist, obwohl der Autor, von Beruf Publizist, was man dem leichten und flotten Ton des Stils ansehen kann, studierter Theologe und somit als Experte in seinem Fach gelten könnte.

Natürlich kann in diesem Zusammenhang auch die sog. popularisierende Fachliteratur erwähnt werden, wobei Malessa keine popularisierende Auslegung theologischer Auffassungen bietet, sondern ein Lexikon, also doch ein „linguistisches Werk“.

Die Rezeption des Nachschlagewerkes geht über die engen Grenzen dieses Beitrags hinaus. Trotzdem scheint der Modelleser des Buches eher unklar zu sein. Ein über die religiösen Fragen nicht informierter Leser erfährt zwar durch die Lektüre rudimentäre Informationen über Christus, Maria Magdalena und die Päpstin Johanna, viele nur den Eingeweihten bekannte Realien der römisch-katholischen Welt bleiben ihm jedoch unbekannt. Ein Christ demgegenüber sollte wiederum über all das im Buch angebotene Grundwissen verfügen.

Malessa selbst sieht seinen Leserkreis eher in den Reihen der Formal- (römisch-katholisch)-Gläubigen im deutschen Bereich, vor allem in Bayern (das Buch erscheint in München). Dementsprechend ist es aber fraglich, warum er diese noch um Zusatzinformationen über den Nationalheiligen *Barnabas* von Zypern bereichert oder die Erklärung zum Lexem *Ölgötze* bietet, welche auch für den von dem Autor erwarteten Leserkreis eher unwichtig sind. Trotzdem aber kann es für wahrscheinlich gehalten werden, dass das Nachschlagewerk seinen deutsch-muttersprachlichen laienlinguistisch-interessierten Modelleser findet, der sich über die Ausführungen Malessas amüsiert und in mancherlei Hinsicht über dieses und jenes belehrt wird, die schon zitierten Unausgewogenheiten des Werkes nicht in Betracht ziehend. Setzen wir jedoch einen römisch-katholischen Modelleser voraus, denn die hervorgehobene Position des römisch-katholischen Theologen Malessa zu anderen Kirchen oder Religionen ist, wie bereits angedeutet, mehr als sichtbar.

Kehren wir nun zu dem oben erwähnten tschechischen Translator zurück. Dem sind die Verweise auf deutsch-römisch-katholische Realien und die intern behandelte Auseinandersetzung mit diesen meistens fremd, die Grundinformationen über Jesus, Maria Magdalena oder die Päpstin Johanna kann er auch woanders finden, die eigenen Ansichten von Andreas Malessa sind für ihn durch einen Paralleltext überflüssig. Die Anzahl der Lexeme, die für die oben erwähnte translatorische Tätigkeit geeignet sein können, ist im Wörterbuch sehr gering, isoliert behandelt und nicht einheitlich kommentiert. Das Lexikon eignet sich aus diesen Gründen nicht als ein Parallell- oder Hintergrundtext für die oben erwähnten translatorischen Zwecke für die Sprachrelation Deutsch-Tschechisch.

Dies war jedoch auch nicht der Zweck, den Andreas Malessa seinem Lexikon zuschrieb.

Literaturverzeichnis:

ANTOS, Gerd. (1996): *Laien-Linguistik*. Studien zu Sprach- und Kommunikationsproblemen im Alltag. Am Beispiel von Sprachberatern und Kommunikationstrainern. Tübingen.

KAUTZ, Ulrich (2002): *Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens*. München.

KEPRTOVÁ, Margot (1996): *Německo-český tematický slovník*. Olomouc.

SIEBENSCHNEIN, Hugo (1992): *Česko-Německý slovník*. [Tschechisch-Deutsches Wörterbuch.]. Praha.

SIEBENSCHNEIN, Hugo (1998): *Deutsch-Tschechisches Wörterbuch*. Praha.

ŠIMANDL, Jiří/MÁDR, Oto/BARTOŇ, Josef/HLAVSOVÁ, Jaroslava (2004): *Jak zacházet s náboženskými výrazy*. [Über den Umgang mit religiöser Lexik.]. Praha.

VOLNÝ, Jan (1955): *Německo český slovník*. [Deutsch-Tschechisches Wörterbuch.]. Praha.

VOLNÝ, Jan (1963): *Česko-Německý slovník*. [Tschechisch-Deutsches Wörterbuch.], I. Band A-O, Praha.

VOLNÝ, Jan (1963): *Česko-Německý slovník*, II. Band P-Ž. Praha.

Eva Maria HRDINOVÁ

JAMBOR, Ján (2007): *Die Rolle des Zufalls bei der Variation der klassischen epischen Kriminalliteratur in den Bärlach-Romanen Friedrich Dürrenmatts*. Prešov: Universitätsverlag, 312 S., ISBN 978-80-8068-587-4.

Die Kriminalromane gehören untrennbar zum literarischen Schaffen des Schweizer Schriftstellers und Dramatikers Friedrich Dürrenmatt. Man kann auch sagen, dass sie in seiner literarischen Tätigkeit eine unvertretbare Rolle spielen. Das sich wiederholende Motiv, das durch diese Romane diffundiert und das der Schriftsteller ideenreich entwickelt, ist die unbeschränkte Möglichkeit des Zufalls. Die Möglichkeiten des Zufalls

werden bei Dürrenmatt zum Hauptmittel des innovativen Zugangs zu den klassischen Modellen des Kriminalromans. Diese Problematik des Zufalls entwickelt Ján Jambor in seiner Monographie am Beispiel der zwei ersten Krimiromane Dürrenmatts „Der Richter und sein Henker. Ein Kriminalroman“ und „Der Verdacht. Ein Kriminalroman“. Das Verbindungselement für beide Romane ist die spezifische Figur des (lebens)erfahrenen Kommissars Bärlach von der Kriminalpolizei in Bern.

Die Monographie leistet einen neuen Beitrag zu den wissenschaftlichen Studien, die sich mit den Kriminalromanen von Friedrich Dürrenmatt befassen. Ján Jambor eröffnet die Präsentation seiner wissenschaftlichen Forschung mit der Einleitung in die literaturtheoretische Problematik der epischen Kriminalliteratur. Er weist auf die Tatsache hin, dass in der Literaturwissenschaft der Gegenwart keine terminologische und typologische Einheitlichkeit existiert und als bereichernd kann man seine Feststellung bezeichnen, dass die Unterteilung der Gattung „epische Kriminalliteratur“ nur in dem Fall sinnvoll ist, wenn man die Existenz der Mischformen berücksichtigt. Zu seiner Erwägung gelangt er aufgrund des Studiums der Autoren, wie z.B. Richard Alewyn, Tzvetan Todorov, Elisabeth Schulze-Witzenrat oder Peter Nusser.

Beim Schreiben der Kriminalromane knüpft Dürrenmatt strukturell an zwei Einzelgattungen an, und zwar an die epische Detektivliteratur und an die Spannungsliteratur. Die Geschichte der beiden Einzelgattungen wird in der Monographie nach dem gut durchdachten Schema ausführlicher bearbeitet und das Kapitel leistet eine fest gefügte (abgeschlossene) Übersicht der Problematik. Unvergessen bleibt auch die Erwähnung über den Thriller und seine Hauptzweige.

Obwohl Dürrenmatt sein Interesse an der Kriminalliteratur mit seinem eigenen Schaffen wiederholt bestätigte, mangelt es in der Sekundärliteratur an Versuchen, Dürrenmatts Gründe für das Schreiben von epischer Kriminalliteratur systematisch und ausführlicher darzustellen. Ján Jambor erwähnt in seiner Monographie drei äußere und fünf innere Gründe. Im Zusammenhang mit dem Hauptthema des Buches, mit der Rolle des Zufalls, zeigen sich vor allem die inneren Gründe von zentraler Bedeutung, wobei der Umgang Dürrenmatts mit dem Zufall vor allem mit dem Phänomen des experimentierenden Spiels und mit den Kategorien Wahrheit und Gerechtigkeit untrennbar verbunden ist.

Friedrich Dürrenmatt bereichert seine Kriminalromane um Elemente aus anderen Gattungen und Bereichen der Literatur, die der klassischen epischen Kriminalliteratur nicht eigen sind. Jambor spricht über die so genannte Schwerpunktverlagerung und diese teilt er dann in vier thematische Einheiten. Die Schwerpunktverlagerung auf die psychologische Problematik beweist die Befangenheit Dürrenmatts für die Fragen der menschlichen Identität, für die Manipulierungsmöglichkeiten eines Individuums, oder für die menschliche Seele und ihre Zerbrechlichkeit. Die Schwerpunktverlagerung auf die gesellschaftliche Problematik zeigt das Interesse Dürrenmatts an verschiedenen Problemen der Schweizer Gesellschaft, die er oft satirisch und grotesk schildert. Die Schwerpunktverlagerung auf die philosophische Problematik steht im Mittelpunkt der zwei ausgewählten Bärlach-Romane. Den Kern bilden neben den Fragen nach dem Wesen der Welt, nach dem Sinn der menschlichen Existenz, oder nach den Möglichkeiten der menschlichen Erkenntnis auch die Fragen nach der Rolle des Zufalls in der Welt und im menschlichen Leben. Die Schwerpunktverlagerung auf die ethisch-rechtliche Problematik reflektiert die negativen Erscheinungen der Justiz und Polizei, ihre mögliche Käuflichkeit und Verflechtung mit Politik und Wirtschaft.

Im vierten Kapitel der Monographie führt Jambor methodologische Überlegungen zur Problematik der literaturwissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Phänomen des

Zufalls in den epischen Texten ein. Sukzessiv ordnet er die Begriffsbestimmung des Zufalls, dann kontrastiert er den Zufall mit den älteren Typologierungsversuchen (z. B. das Konzept von U. Profilitz oder W. Bialik), um abschließend die eigene Klassifikation des Zufalls im Hinblick auf die Texte Dürrenmatts zu präsentieren.

Der eigentlichen Analyse und Interpretation des Zufalls in zwei ausgewählten Romanen ‚Der Richter und sein Henker‘ und ‚Der Verdacht‘ sind die zwei Hauptkapitel gewidmet. Ján Jambor versucht in seiner Monographie den Zufall in den Bärlach-Romanen mit dem Zufall im dazugehörigen Gattungsmodell detailliert zu vergleichen und auf die gattungskonventionellen und gattungsinnovativen Züge bei der Gestaltung der Zufall-Problematik hinzuweisen.

Im ersten Bärlach-Roman, ‚Der Richter und sein Henker. Ein Kriminalroman‘, der strukturell vom klassischen Detektivroman ausgeht, zeigt sich deutlich Dürrenmatts ausgesprochene Zuneigung zum Phänomen des Zufalls. Man kann auch sagen, dass er sogar die wichtigste Rolle spielt. Der Zufall entscheidet wesentlich das menschliche Leben und das Geschehen in der Welt allgemein. Der Kommissär Bärlach nimmt sich sehr aktiv dem Zufall an, dem er aber urplanmäßig nicht ausgeliefert wird. Dieser Gefahr steuern vor allem die zwei Verbrecher. Die Monographie verfolgt detailliert die Rolle des Zufalls in drei Verbrechergeschichten und an ihren Beispielen soll die Frage der Gerechtigkeit entwickelt werden. Dabei bemüht sich Jambor zu zeigen, welche Züge den konventionellen Zügen der Gattung des Detektivromans entsprechen und welche schon die innovativen Merkmale vorweisen.

Auch im zweiten Bärlach-Roman ‚Der Verdacht. Ein Kriminalroman‘ betrifft die Verwendung des Zufalls die ganze Handlung und spielt keine Nebenrolle. Dürrenmatt versucht im zweiten Roman den Zufall nicht als eine stillschweigend übergangene ideologische Voraussetzung der Gattung zu verhüllen, sondern den Zufall in seinen Wirkungsmöglichkeiten zu enthüllen. Der Zufall wird auf eine besondere Art und Weise von den Figuren des Romans akzentuiert, indem sie ihm die entscheidende Rolle im menschlichen Leben und in der Welt allgemein zuschreiben. Jambor dokumentiert in seiner Monographie, wie weit der Roman strukturell auf den klassischen Spannungsroman zurückgreift. Daneben zeigt er, dass während der erste Teil des Buches die Merkmale des idealtypischen Detektivromans aufweist, im zweiten Teil wesentlich die Züge des idealtypischen Thrillers überwiegen. Auch die aktive Stellung Bärlachs zum Zufall, so typisch für das erste Buch, verwandelt sich im zweiten Roman in eine passive Duldung. Der verletzbare Kommissar ist nicht mehr in der Lage, er ist nur noch dessen Nutznießer. Auch bei der Analyse des zweiten Romans wird die Rolle des Zufalls in drei Verbrechergeschichten thematisiert.

Die vorgelegte Monographie bildet eine umfangreiche und sehr informative Recherche zum Thema. Es handelt sich um einen durchdachten Versuch einer objektiven Darstellung der vielfältigen und der vielschichtigen Problematik. Dem Autor gelang es, in den ausführlichen Analysen die tragbaren Momente des ausgewählten Themas zu erfassen. Sie stellt eine breite Skala interessanter Themen dar, die für viele sehr inspirativ werden können und bietet neue Möglichkeiten für eine weiterführende Diskussion.

Irena ŠEBESTOVÁ

MÜLLER, Wolfgang (2000): *Das Gegenwort-Wörterbuch*. Ein Kontrastivwörterbuch mit Gebrauchshinweisen, 2. Aufl., Berlin/NY: Walter de Gruyter, 580 S., ISBN 3-11-016885-5. (ungebunden)¹

Wolfgang Müllers Wörterbuch (weiter nur M-GW) ist ein synchrones, deskriptives, gedrucktes antonymisches Wörterbuch mit einer glattinitialalphabetischen Makrostrukturform. Seine Hauptteile stellen Außentexte, ein Register antonymischer Wortbildungs- und grammatischer Ausdrucksmittel wie ein Hauptregister dar. Das Ziel des Autors war eine deskriptive Darstellung von binären antonymischen Beziehungen im gegenwärtigen deutschen Wortschatz. Erhöhte Aufmerksamkeit widmete er dem Sexualvokabular, dessen lexikographische Bearbeitung in den Wörterbüchern er für mangelhaft hält, und den Antonymen auf *herein-* (*Herein-*)/*hinein-* (*Hinein*). Die Ambition des Projekts war es, ein sowohl für Muttersprachler (Linguisten und Laien) als auch für Fremdsprachler bestimmtes Nachschlagewerk zu schaffen.

Aus den vom Autor dieser Rezension durchgeführten Berechnungen² ergab sich, dass sich die Anzahl der Wörterbuchartikel im Hauptregister um **16 000** bewegt; das Register antonymischer Wortbildungs- und grammatischer Ausdrucksmittel enthält 659 Wörterbuchartikel, von denen einige auch im Hauptregister inventarisiert sind.

Ein quantitativer Vergleich der Lemmalisten³ von M-GW, A-WG und B-WSA bestätigte Überlegenheit des M-GW im Abdeckungsgrad des Sexualvokabulars. Es ist abzuwägen, ob das Defizit in der lexikographischen Bearbeitung des erwähnten Bereiches notwendigerweise im Rahmen eines allgemeinen (!) antonymischen Wörterbuchs gelöst werden soll, das zur Behebung ähnlicher Mängel primär gar nicht bestimmt ist. In diesem Wörterbuchtyp, in dem Ausgewogenheit der Fachwortschätze anzustreben ist, gilt eine zu starke Berücksichtigung eines Sonderwortschatzes eher als Nachteil.

In der Abdeckung des allgemeinen Wortschatzes liegt M-GW hinter den Konkurrenzprodukten zurück. Auf ein (1,00) in M-GW inventarisiertes Lexem kommen aus dem Set der getesteten Lexeme 1,19 Lexeme in A-WG und 1,20 Lexeme in B-WSA.

Die Qualität der Außentexte erfüllt nicht die Erwartungen eines durchschnittlichen Adressaten. Hinweise zur Benutzung in Form von verschiedenen Schemata wären v.a. für Fremdsprachler oder Benutzer ohne linguistische Ausbildung sicher geeigneter als relativ lange Texte, die viele linguistische Fachausdrücke enthalten und teilweise in einem förmlichen, unpersönlichen Stil verfasst sind. Darüber hinaus stellen diese Texte eine schwer zu akzeptierende Mischung aus sachlichen Informationen und reklameartigen Proklamationen dar. M-GW wäre benutzerfreundlicher, wenn das Verzeichnis verwendeter Abkürzungen und Symbole auf der Innenseite der Buchdeckel platziert wäre.

Die glattinitialalphabetische Makrostruktur ermöglicht schnelles Auffinden der Wörterbuchartikel. Die Inventarisierung der Wortbildungselemente schafft Voraussetzungen für die Dechiffrierung der im Wörterbuch nicht enthaltenen Wortbildungskonstruktionen und macht M-GW in dieser Hinsicht offen.

Die Wörterbuchseite als Ganzes ist relativ übersichtlich. Ihr Aufbau entspricht der binären Konzeption des M-GW. Auf einer Seite sind stets zwei Spalten platziert. Die linke Spalte bildet ein aus einem Ausgangslexem und dessen Antonym bestehendes Lemma, die rechte enthält Informationen zum Ausgangslexem (diasystematische Markie-

¹ Die vorliegende Rezension ist vorwiegend aus der Perspektive der Wörterbuchbenutzer, zum Teil auch aus der lexikographischen Perspektive geschrieben.

² Die Berechnung nach Engelberg/Lemnitzer (2001:168f).

³ Getestet nach Vorschlägen in Engelberg/Lemnitzer (2001:171).

rung, Beispielsatz, Bedeutungsexplikation, enzyklopädische Information etc.). Es wäre m.E. aber sinnvoller, wenn die rechte Spalte eher Informationen zu dem entsprechenden Antonym enthalten würde. Sucht der Wörterbuchbenutzer ein Gegenwort, interessieren ihn wahrscheinlich vielmehr Angaben zum Antonym selbst, und zwar sowohl im Falle der Textproduktion als auch der Textrezeption.

M-GW verfügt über lebende Kolumnentitel, das Daumenregister fehlt aber. Die Schriftgröße und Papierqualität sind akzeptabel, die Schriftschnitte werden konsistent verwendet. Der Text in der rechten Spalte ist jedoch stets in einem einzigen Schriftschnitt gedruckt, sodass v.a. komplexe Wörterbuchartikel verhältnismäßig unübersichtlich sind.

Die Darstellung der antonymischen Beziehungen begleiten in M-GW erhebliche Probleme. Die binäre Konzeption geht Hand in Hand mit Reduktion der Lesarten bei polysemen Lexemen (vgl. z.B. *tief, groß, klein, Glück* u.Ä.); Existenz von manchen antonymischen Wortpaaren wird dem Benutzer verschwiegen – das Printwörterbuch als Medium stößt hier auf seine fest gegebenen Grenzen, wenn es bei Beibehaltung der in M-GW praktizierten graphischen Darstellung keine (relativ) erschöpfende Inventarisierung von sämtlichen potenziellen Antonymen ermöglicht. Das Register müsste unerträglich anwachsen, wenn M-GW Antonyme in einem den Konkurrenzprodukten entsprechenden Ausmaß inventarisieren und dabei den Grundsatz (mindestens, oft mehr als) eine ganze Zeile einer Wörterbuchseite pro Gegenwortpaar einhalten sollte. Dies hat in M-GW solche Simplifizierung zur Folge, die kaum als vorteilhaft für die Benutzer interpretiert werden kann.

Im Zusammenhang mit dem Informationsangebot der Mikrostruktur sollten folgende Bereiche einer kritischen Revision unterzogen werden: (a) diasystematische Angaben: In M-GW fehlen sie in manchen Fällen. *Azubi* sollte mit dem Marker „umg.“ (vgl. DUW) versehen werden, *Strichmädchen* mit „salopp“ (vgl. ebenda) usw. Einige Angaben sind unpräzise – vgl. z.B. *Hetero/Hetera* "Jarg." (genauer: "Jarg. der Homosexuellen"⁴). (b) Bedeutungserklärung: Bei Wortschatzeinheiten, deren Bedeutung die meisten Benutzer wahrscheinlich nicht kennen werden (*Subitanei, Lag, Stufenheck*) bleibt sie aus, bei geläufigen, vielfach sogar international (!) verständlichen Lexemen fehlt sie nicht (vgl. z.B. *Penis*). Darüber hinaus erfüllt die Bedeutungserklärung nicht bei allen Lexemen ihre Funktion:

Lemma/Teillemma 'Sau' ist ein Lemma. (M-GW 337)

(c) Verwendungsbeispiele: Beispielsyntagmata (bzw. -sätze) sind nicht selten überflüssig:

Sportler/Sportlerin alle Sportler und Sportlerinnen. (M-GW 471).

M-GW weist leichte wie schwere Mängel auf. Diese betreffen v.a. (a) die Abdeckung des Wortschatzes (b) das Angebot der Antonyme bei Polysemen und (c) die Qualität der Informationen in der Mikrostruktur. Andererseits inventarisiert M-GW Wortbildungselemente, infolgedessen das Wörterbuch offen ist. Wird jedoch sein Preis in Betracht gezogen, kann festgehalten werden, dass es auch bessere Investitionen gibt.

⁴ Vgl. z.B. <http://cs.wiktionary.org/wiki/heter%C3%A1k> [1.6.2008]

Literaturverzeichnis:

- (A-WG) = AGRICOLA, Christiane/AGRICOLA, Erhard (1992): *Wörter und Gegenwörter. Wörterbuch der sprachlichen Gegensätze. Bd. 23.* Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich.
- (B-WA) = BULITTA, Erich/BULITTA, Hildegard (1990): *Wörterbuch der Synonyme und Antonyme.* Frankfurt/Main.
- (DUW) = Duden – Deutsches Universalwörterbuch. 4. Aufl. (2001), Mannheim 2001. [CD-ROM - Version 3.0.]
- (M-GW) = MÜLLER, Wolfgang (2000): *Das Gegenwort-Wörterbuch. Ein Kontrastivwörterbuch mit Gebrauchshinweisen.* Berlin, New York.

ČERMÁK, František et al. (Hrsg.) (1995): *Manuál lexikografie.* Praha.

ENGELBERG, Stefan/LEMNITZER Lothar (2001): *Lexikographie und Wörterbuchbenutzung.* Tübingen.

<http://www.amazon.de/> [20.5.2008]

<http://cs.wiktionary.org/wiki/heter%C3%A1k> [1.6.2008]

Martin ŠEMELÍK